

# »Das vierte Alter« als »radikalste Form biokultureller Unfertigkeit«

Im Überblick: Das Phänomen »Altern« aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven

Seit 1840 steigt die Lebenserwartung in den Industrienationen kontinuierlich an, bei Frauen um fast drei Monate pro Jahr. Heute beträgt das durchschnittliche Ster-

»Selegieren, Optimieren und Kompensieren« rät der Gerontologe den »jungen Alten« zwischen 60 und 80 Jahren als Strategie einer effektiven Lebensgestaltung: Weniger, aber umso intensiver ausgeübte Aktivitäten erhöhten die Zufriedenheit im Alter. Baltes' Einschätzung des »Vierten Alters« als »radikalste Form biokultureller Unfertigkeit« ist vergleichsweise ernüchternd. Angesichts des gleichförmigen Verlustgeschehens der 80- bis 100-Jährigen sei die Wissenschaft herausgefordert, die Phase der Morbidität auf einen möglichst kurzen Zeitraum am Lebensende zu komprimieren, anstatt sich auf bloße Lebensverlängerung zu konzentrieren. Das von Baltes propagierte spezifische Potenzial des Alters – pragmatische Kompetenzen wie Lebenserfahrung und emotionale Intelligenz – beleuchten Ursula M. Staudinger und Jürgen Baumert im Beitrag über »Bildung und Lernen jenseits der 50« sowie der Entwicklungspsychologin Ulman Lindenberger mit Blick auf die Chancen von »Technologie im Alter«. Gerd Kempermann unterstreicht »die Plastizität des alternden Gehirns« aus neurobiologischer Sicht.

Die Naturwissenschaften haben den Schlüssel zur »ewigen Jugend« noch nicht gefunden. Dass Altern indes kein unentrinnbares Schicksal sein muss, erläutert Annette Bau-disch in evolutionsbiologischem Zusammenhang. Die Erforschung nichtalternder Lebensformen – von Organismen also, deren Mortalität und Fertilität über die Lebensdauer hinweg konstant bleiben – könne neue Theorien darüber fördern, inwieweit der menschliche Alterungsprozess beeinflussbar sei. Bei aller genetischen Disposition – auch aus biologischer Sicht kann der Einzelne durch seine Lebensweise dem Verfall gegensteuern. Der Hinweis auf die positiven Wirkungen kalorienarmer Ernährung etwa durchzieht die naturwissenschaftlichen Beiträge wie ein roter Faden. Adam Antebi hat die Rolle der Ernährung an genetischen Modellorganismen

erforscht; Christian Behl und F. Ulrich Hartl bestätigen sie aus biochemischer Sicht; Florian Holsboer und Hans Schöler schließlich erörtern die Diät in Bezug auf altersbedingte Erkrankungen und ihre Therapie-rung.

Lebensverlängernde Hungerkuren hatte Baltes mit seiner Devise »Weniger ist mehr« wohl nicht im Sinn. Sein zentrales Anliegen war die Lebensqualität alter Menschen. Sie wird wesentlich davon abhängen, welche Wege die »Politik in einer alternden Gesellschaft« einschlägt. Der Soziologe Wolfgang Streeck thematisiert die Verteilungsgerechtigkeit innerhalb der Generationen unter den Vorzeichen des demografischen Wandels. Wie schwer die Zukunft der Langlebigkeit vorhersehbar ist, erfährt man im Beitrag von James W. Vaupel und Kristin G. von Kistowski. Das Recht ist gegenüber der veränderten Altersgliederung und dem verbesserten Gesundheitszustand der Älteren auffallend resistent, wie der Streit um die Rente mit 67 zeigt. In einem weiten Bogen von der Antike bis zur Gegenwart zeichnet der Frankfurter Rechtshistoriker Michael Stolleis die Wirkmächtigkeit von Altersgrenzen im Recht nach. Als wichtigste institutionelle Veränderung nennt er die Schaffung der Sozialversicherung in den 1880er Jahren. »Geschichtlichkeit und soziale Relativität des Alters« sind keine Sonderphänomene der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Sie erweisen sich gerade auch darin, wie die heute gültigen Alternstheorien der Naturwissenschaften morgen als veraltete Erkenntnis in den Fundus der Wissenschaftsgeschichte übergehen.

Für den heutigen Leser aber bietet das Buch eine klare Zusammenschau des Forschungsstands und kann so, dem Anliegen des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Peter Gruss entsprechend, zum öffentlichen Altersdiskurs und dem persönlichen Umgang mit der Lebenszeit gleichermaßen beitragen. ♦

Peter Gruss  
(Hrsg.)

## Die Zukunft des Alterns.

Die Antwort der Wissenschaft  
München 2007,  
Verlag C. H. Beck,  
ISBN 978-3-406-55746-0,  
334 Seiten,  
16,90 Euro.



bealter in Deutschland für Frauen 81,5 und für Männer knapp 76 Jahre. Ein Neugeborenes hat eine über 50-prozentige Chance, seinen 100. Geburtstag zu erleben. Der Trend zur Langlebigkeit bei gleichzeitig sinkender Geburtenrate macht die Alternforschung zu einem zukunftssträchtigen Wissenschaftsfeld. Im »Report« der Max-Planck-Gesellschaft ist die aktuelle Perspektive der Wissenschaft auf das breite Spektrum des Alterns in zwölf Kapiteln multidisziplinär zusammengestellt. Ohne in populärwissenschaftliche Oberflächlichkeit abzugleiten, ist es den überwiegend an Max-Planck-Instituten tätigen Experten gelungen, selbst komplexe naturwissenschaftliche Aspekte und geisteswissenschaftliche Zusammenhänge für Laien anschaulich aufzubereiten. Die Texte sind frei von abschreckenden Fußnoten, die Anmerkungen halten sich in überschaubarer Zahl und verweisen auf weiterführende Literatur am Ende des Buches.

Für größtmögliche biografische Individualisierung des Alters plädiert im Eingangskapitel Paul B. Baltes, der 2006 im Alter von 67 Jahren verstorbene Doyen der Alternforschung in Deutschland.

Die Rezensentin

**Birgit Fastenmayer** ist Doktorandin in der Nachwuchsgruppe »Lebensalter und Recht« am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt. Sie promoviert über das Thema »Hofübergabe und Altersversorgung«.